



Magnus und Lorenz und die nachgetragene Liebe

Kempton hat eine der grossartigsten Klosteranlagen nördlich der Alpen, ein Bollwerk der Gegenreformation. Umgeben von prächtigen Gebäuden und Plätzen, erhebt sie sich über der lange rein evangelischen Reichsstadt. Ging das gut? Ja und nein, und beides jeweils, weil man eigentlich – zwei Städte war.

von **Andreas Nentwich**

Schwarze Wolken drückten auf alle Wetter-Apps. Sintflut und Finsternis waren unabwendbar, ich würde mit meinem Halbregenjackchen im Kempton beider Konfession versaufen und vergrippen. Dazu noch hatte ich vor der Anreise festgestellt, dass ich einem Irrtum nachreiste: Das schöne Bild eines katholischen Escorial über einer evangelischen Reichsstadt hatte mich zu falschen Annahmen geführt. Die bikonfessionelle Metropole des katholischen Allgäu war eine Stadt der Intoleranz. Zwei Paar Schuhe, vier Paar Strümpfe. Graupelschauer, nasse Hosen und schmatzende Schuhe im paritätischen Augsburg hatten mich Wettervorsorge gelehrt. Zwischen St. Gallen und Bregenz fasste ich den Entschluss, dieses regentriste Kempton, das sich aus Konfessionshass zu zwei Städten zerrissen zu haben schien, unter die Toleranzknote zu zwingen, die Reise war geplant und fertig. Der Bahnhof, entnahm ich meiner Navigations-App, lag 1,6 Kilometer von der Innenstadt entfernt, das konnte ja heiter werden.

Freunde fürs Leben

Es wurde heiter. Ich flog durch Trabantensiedlungen bergab in eine Cityblasen schlagende, dann immer hellere, weisse-

re, kleinere, schwäbisch breitere Stadt. Blau-blau war der Himmel, der über meinem grünen Rollkoffer zog, blau mit weissen Wölkchen nennt man in Deutschland bayrisch. Seit 1802 ist der Himmel über Kempton ein solcher bayrischer. 1802 ist ein Datum, das man sich merken muss, nein, besser merkt man sich 1818 und noch zwei, drei, nein vier andere Zahlen und eventuell den grauen Nebel keltischer Vorzeit. Kempton, behalten wir von allen seinen Namen vor 1338 nur das einfach zu sprechende römische Cambodunum, Burg an der Flusskrümmung in etwa, ist nämlich eine der ältesten Städte Deutschlands. Bezeugt ist es 18 n. Chr. (die 2000-Jahrfeier wartet sozusagen schon am Bahnhof), unbezeugt soll es noch älter sein. In den Nebeln, wer weiss, war es sogar vor Trier und Augsburg schon da. Heute aber ist blau-blau, kein Wetter für Zahlen, sondern zum Schwänzen und Schwärmen. Ich will schnell den Koffer abwerfen und zum evangelischen Friedhof, ein konfessionelles Lüftchen einfangen zwecks späterer Vermischung. Auf meinem Weg vom Hotel über die Iller, den Fluss, der ganz früher einmal zwischen Kloster und Stadt und dazu noch den Bistümern Augsburg und Konstanz verlief, stosse ich auf ein Bänkchen, drauf

zwei schöne Doktoranden beieinandersitzen. Lorenz oder Laurentius mit dem Rost, seinem Marterwerkzeug, und dem Evangelium. Daneben: Magnus, ein schlankes Drächlein unterm Fuss, in den Händen den wundertätigen Stab des heiligen Gallus, der ihn 725 aus St. Gallen hierhergeführt hatte und weiter nach Füssen wies, wo er Abt wurde und sein Heiligtum ist. Weil man nichts Genaues weiss, hat man ihn in Kempton die Häuser von Schlangen säubern und obiges Untier erschlagen lassen, worauf sich, was übrig blieb, zum Christentum bekehrte, das aber längst schon da war.

Von Lorenz hat die katholische Pfarr- und frühere Klosterkirche das Patrozinium, von St. Mang, wie Magnus im Allgäu heisst, die evangelische Stadtkirche, deren gotischer Spitzturm vom östlichen Flussufer über seine Brücke, die Mangbrücke, herübergrüsst. Später höre ich, dass ein lutherischer Pfarrer das veröhnliche Denkmal angeregt hat: Gemeint mit ihm sind evangelisch und katholisch Kempton. Seit 1951 vertragen sie sich auf diesem Bänkchen.

Die massgeblichen Namen

Hinter der Brücke geht es unaufhörlich bergan. Links ein gotischer Turm, rechts ein Hügel, auf dem einmal der Aufpas-



Foto: Wikimedia

Getrennt oder verbunden durch das Kreuz? Katholisch St. Lorenz (die Doppeltürme ganz links) und evangelisch St. Mang (mit dem Spitzturm ganz rechts): Blick vom Marienberg, dem Hausberg Kemptens, auf die über 600 Meter hoch gelegene Stadt.

ser des Fürstabs sass, aber, wie immer: Die Stadtbefestigung und fast alle Baudenkmale müssen Sie ohne diesen Text besichtigen, der ein straffes Programm hat. Hinter dem Hügel versteckt sich der kleine evangelische Friedhof. Seit 1553 gibt es ihn, die Gräber sind eher aus den vorigen beiden Jahrhunderten; noch heute wird hier beerdigt. Ein Mann in Arbeitskluft nickt mir zu. All die Namen, die mir nichts sagen, ausser dem von Reinhard Furrer, dem Astronauten, waren, so denke ich mir, die massgeblichen am Ort. Kein Park, ein knappes Stein-

idyll ist dieser Friedhof, und als ich ihn verlassen will, winkt der Mann und läuft mir entgegen. «Hallo, hallo, interessieren Sie sich für Friedhöfe? Soll ich Ihnen die Kapelle aufschliessen? Dann können Sie von der Empore aus Fotos machen!» Herr Gutser stammt aus einer Friedhofsdynastie, ich sage «Gärtner», er sagt: «Arbeiter». Sein Vater war noch dem evangelischen Friedhof zugeteilt, heute sei man beim städtischen Friedhofsamt angestellt, das drei Friedhöfe betreut, katholisch, evangelisch, allgemein. Blau-blau ist der Himmel, und darunter die-

ser liebe, gute Mensch, mein erster Kemptner. Und immer noch würden hier nur Evangelische beerdigt, frage ich zweifelnd? «I wo. Heut ist man froh um einen jeden.»

Visionen eines klugen Abts

Später sass ich dann mit zugewanderten Freunden, die in der Gegend leben, auf dem Marienberg, einem Gasthaus- und Biergartenidyll mit Mariä-Himmelfahrts-Kirchlein auf rund 800 Metern Höhe im Westen über der Stadt. Gerade noch konnte ich Kempten vor der blau-



Magnus und Lorenz von Karl Hoefelmayr (1951) an der St. Mang-Brücke.

en Kette der Allgäuer Alpen verschwimmen und langsam aufblinken sehen, eine gar nicht so kleine Stadt in nichts als satter Landschaft, alles drumherum hatte auf 30 mal 30 Kilometer den Fürststäben gehört. Die Rokokokapelle hier oben hat anno 1783 Honorius Roth von Schreckenstein in Auftrag gegeben, einer der Besten von allen in der besten Zeit der katholischen Kirche vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil: der katholischen Aufklärung. Alles andere als schreckensteinisch, nämlich schlankfingrig und philosophisch gebildet, barockisierte er das Allgäu, half den Armen, verstärkte die Feuersicherheit und verminderte die konfessionellen Spannungen. 1785, bei seinem Tod, soll die ganze intolerante Reichsstadt Kempten mitgetrauert haben. Der Wirt von Mariaberg, der das zarte Reh, das er anbietet, selber schiesst, sagt, es nehme ihn wunder, ob sein Gasthaus in dem Artikel über Kempten erwähnt werde. «Wir haben ja das Beste gegeben», sagt er und zwinkert.

Der grosse Kauf von Kempten

Wir machen jetzt eine Nachtsitzung, im Hotel, dann gibt es kein unnötig langwieriges Eckenstehen morgen, im grossen Regen von Kempten. Schnell die Intoleranzen abgespült! Immer schon war das Benediktiner-Chorherrenstift ausserhalb der Stadtmauern; Karl der Grosse und seine Frau Hildegard sollen es mit Privilegien und Märtyrerknöchlein ohne Ende ausgestattet haben. Die Mönche kamen aus dem schwäbischen Adel,



Blau-blau ist der Himmel über dem heiter bezwiebelten Rathaus.

der gefürstete Abt trug als Marschall der Kaiserin bei ihrer Krönung Zepter und Reichsapfel zu. Als sich das Umland 1525 bauernkriegerisch gegen den Kloster- und Landesherrn erhob, er hiess – ach, merken wir uns nur die guten Namen! Jedenfalls gab ihm ein schlauer Bürgermeister in der Reichsstadt Asyl und dazu noch 30 000 Gulden: Der Gegenwert waren alle Privilegien, von der Steuererhebung bis zur Pfarrerbestellung, die der Fürstabt in Kemptens Mauern noch hatte. Das Bekenntnis zur Reformation war das Siegel auf der Unabhängigkeit, Gottes Ja zur Befreiung von einem verhassten Herrn, den der einzige legitime Herr, der Kaiser, aus Desinteresse an seiner kleinen Reichsstadt hatte gewähren lassen. Von 1527 an wurde evangelisch gepredigt, den Zünften gefielen besonders die Zwinglianer, und als man sich nach 1550 grundsätzlich im staatsopportunen Luthertum niederliess, waren schon die Fresken übertüncht und die Altäre verbrannt.

Fortsetzung der Nacht

Wie spät ist es? Schon 1632! Im Dreissigjährigen Krieg tat evangelisch Kempten den Schritt zu viel, der zum Sündenfall wurde und ausserdem ein Schuss in den Ofen: Es machte gemeinsame Sache mit Tillys Truppen, um sich vom Anblick der Fürstabtei zu befreien, woraufhin, kaum war der Krieg vorbei, eine Residenz entstand, wie sie die Welt in dieser Gegend noch nicht gesehen hatte. Fürstabt Giel von Gielsberg aus dem Thurgau riss, was übrig war, auch noch nieder und baute auf den Trümmern ein Kloster und an das Kloster noch eines und eine riesige Kirche. Mehr und mehr und mehr hätte er gebaut, aber dafür fehlte das Geld. Der Kaiser, chronisch am Bettelstab, konnte nur ideell aushel-

fen. Eigentlich war sie eine Sparausführung, die erste barocke Klosteranlage nördlich der Alpen, die zwischen 1652 und 1674 entstand – eine der gewaltigsten bis heute. Später hat das Rokoko ihren römisch-triumphalen Ernst mit schwungvollen Seitenkapellen, flammenden Altären, verzückten Statuen, mit Zimmerfluchten, Prunkgemächern und Spiegelsälen noch ein wenig himmelwärts gehoben. Längst aber war die Fürstabtei irdisch fest verankert. Eine ganze Stadt hatte sich um sie herum gebildet, mit allen Gewerben und einem eigenen Wochenmarkt, mit Schulen und Spital, Speichern, Mühlen und Brauereien. Fürstabt Roman von Bodman, nach dessen Familie, übrigens, der Bodensee benannt ist, erwirkte 1728 die Erhebung der Stiftssiedlung zur Stadt und damit das Zunftrecht. Grandios angelegt über dem gotisch vermauerten Geschachtel hangabwärts, war das obere Kempten Regierungshauptstadt des Bauernlandes ringsum, bis 1802, als Napoleon allen Fitzelherrschaften, Reichsstädten und geistlichen Ländchen ein Ende machte. Bayern, die neue Herrschaft, zwang erst evangelisch Kempten, die Mauern abzuwerfen und scheuchte dann, im Jahre 1818, die beiden Städte zu einer zusammen, und damit: Gute Nacht!

Gebauter Sirenengesang

Der Regenmorgen ist – blau-blau! Bayerischer Himmel! Kein Tröpfchen! Vom weltverlorenen Zauber der Stiftsstadt hat meine Freundin am Vorabend gesprochen. Und so wandere ich durch Gässchen mit milden Häusern, Schne-



Morgenidyll an der Iller mit dem Turm der evangelischen Stadtkirche St. Mang.

ckengiebeln, Gärtlein, Kirchlein, Mariensäule und Brunnleinlaufen; ohne die Autos könnten wir fast in den Jahren unserer frühen Kindheit sein und Kaiser-König-Bettelmann auf dem Asphalt spielen. Die Stiftsstadt war eine Stadt von kleinen Handwerkern, Verwaltungsbeamten und Adligen, aber ohne Patriziat: eine Stadt ohne Stadt, könnte man sagen. Ich gehe zum Kloster, auf dem Vorplatz rollt sich der Mittwochsmarkt aus Planen und Lieferwagen, paritätisch hat das wiedervereinigte Kempten seine beiden Marktstage beibehalten. In der Basilika – ach, wie da nicht feierlich werden! Ich trete ein, endlos scheint das Schiff, aus seinen Tiefen funkelt das Lamm Gottes über dem Tabernakel, Gold auf Gold. Schaut her, Ihr Protestanten, sagt die Choreografie der Gegenreformation, dieses Haus ward herumgebaut um den Leib des Herrn, der vor Lebendigkeit glüht! Die Rede des Langhauses aber ist biblisch, auf Schrifttafeln, von Putten gehalten, assistieren Jesu Seligpreisungen den Weg. Christozentrisch nennt man ein solches Programm, es könnte, meinen Kenner, der evangelischen Lehre talabwärts ein wenig zugeneigt sein. Das alles lässt sich im Abschreiten erfassen, nicht aber die Vierung, mit der der Chor und die Mönchskirche beginnen. Plötzlich öffnet sich der Raum gewaltig nach links und rechts, es weht aus der Höhe, der Kopf fällt ins Genick, der Blick wird aufwärts geschraubt: Ein Aufbau ohne Ende, raffiniert gestaffelt bis zum Kuppeloktagon. Mir scheint, das ist vollkommen, ein vollkommener Raum im Raum, nur dem Himmel verpflichtet, worunter im katholischen Barock die höchsten Ansprüche der Baukunst zu verstehen sind. Das Langhaus, die Volkskirche, dem heiligen Lorenz geweiht, ist bester süddeutscher Barock – die Vierung, Maria benediziert, der alerkatholischsten Himmelskönigin, ist Abendland. Schnell heraus aus dem katholischen Überredungssog!

Die ineinander versunkenen Städte

Blau-blau ist der Himmel, er wölkt im Wasserglitzern eines rechteckigen Bassins mit Sechzigerjahre-Mosaik im Park hinter der Residenz: auf der einen Seite die Stiftsstadt, auf der anderen die Reichsstadt. St. Mang zeigt wie ein spitzer Finger auf St. Lorenz. Dazwischen



Der Mittwoch-Wochenmarkt vor der Lorenzbasilika, die nach Plänen des Voralbergers Michael Beer und des Graubündners Johann Serro zwischen 1652 und 1674 entstand.

ein Ozean, vielleicht eine ganze Erdkrümmung dazu, man kann sich vorstellen, dass die Kirchtürme beider Seiten des Glaubens sind, sie zeigten zum Himmel. In dem Ozean treibt ein Keil mit Mosaikfischlein, im Sommer schwimmen vielleicht sogar echte drüber hin.

Die zwei Kempten, in diesem Brunnen versunken wie Atlantis, tatsächlich scheint es so. Alles Städtische ist einträchtig talabwärts gewandert, oben kratzen barocke Stein- und Gartenwunder, umrankt von verschlafenen Sonntagsgässchen ans Welterbe.

Gut zehn Minuten brauche ich, um vom Residenzplatz durchs einstmalige evangelische Labyrinth der Epochen zu mäandern, am mittelalterlich anmutenden Rathaus mit seinen beiden Zwiebeltürmen vorbei zu Sankt Mang. Helle

Häuser, schöne Brunnen, Staffeln, Stiegen, breite Plätze, geformt in Gotik und Renaissance, durchwürfelt mit Barock und Rokoko. Schlichte Fassaden aus den Sechzigerjahren, oft mit den luftig-grafischen Malereien jener Zeit versehen, machen das Ensemble alltagstauglich, und die Kaufhof-, City-, Center- und Bankhaussünden vermitteln zumindest an diesem sonnenüberglänzten Herbstmorgen: Hier ist heute. Durcheinander tut Städten gut. Würde diese heute Grossstadt sein, wenn nur die konfessionelle Toleranz ökonomisch profitabel gewesen, die Mauer früher gefallen wäre? Jahrhunderte hat man Handel und Geschäfte voreinander gehütet, einander die Schuld an der Pest und am schlechten Wetter zugeschoben und war doch wie aus einem Ei. Andererseits: Wenig

wissen wir über vergangenes Alltagsleben jenseits der bösen alten Lieder aus den Familiengiftschrank. Unten und oben hörte man die Glocken von oben und unten, die Stadt nahm ihre Dienstboten vom katholischen Umland, katholische Stuckateure wurden vom Kloster an den Rat ausgeliehen, der Geburtstag des Abtes wurde unten bedichtet, mancher schlich sich auf ein Bier hinaus und hinein, unvorstellbar, dass kein einziges Kind querherüber gemacht worden sein soll.

Später am Vormittag werde ich einige Menschen treffen, evangelische und katholische, und sie alle werden sagen: «Ja, aber und trotzdem!» Ja, werden sie viestimmig betonen, es ist sogar so, dass Atlantis keineswegs schon 1818 im Vergessensmeer versank. Bis fast in die Gegenwart ragten noch seine Spitzen, im «da kauft man nicht», in den Hack- und Rangordnungen konfessioneller Schulklassen, in der Selbstzensur über Kreuz Verliebter.

Und die nachgetragene Liebe

Aber dann werden meine katholischen und evangelischen Menschen die Kempfener Toleranz in leuchtenden Einzelspuren zurückverfolgen und das Füllhorn aus 50 Jahren öffnen: Ökumenische Bibelwochen, ökumenische Pfarrerrunden, ökumenische Kirchenmusik schon seit den 1960er Jahren, die erste Predigt eines katholischen Pfarrers bereits in den 1950ern und keineswegs, wie überall nachzulesen, erst 1972. Und: Beim ökumenischen Gemeindefest werden Menschen eine Kette zwischen beiden Kirchen bilden! Wenn Sankt Mang drei neue Glocken bekommt, werden sie in einer Prozession von St. Lorenz aus zur Schwesterkirche geführt, die Glocken werden sich klangabgestimmt verbinden zum grossen Stadtgeläut! Kempten, entnehme ich befriedigt allem, ist die

jüngste unter den Toleranzstädten: Mehr als anderswo ist man sich des in fünf Jahrhunderten Verschenkten bewusst und reisst unentwegt und ohne Furcht vor Obrigkeiten Mauern nieder, symbolisch, gewiss, aber in Glaubensdingen ist das Symbolum schnell real.

Am Abend, golden glimmt das Herbstlaub in der blauweissen Dämmerung, sage ich meinen Brückenheiligen Ade und erzähle ihnen, dass am Reformationstag 2017, dem höchsten Feiertag der Lutherdekade, der katholische Stadtdekan die Predigt in der evangelischen Kirche übernehmen wird. «Dann ist die Einheit wiederhergestellt, jedenfalls symbolisch und hier in Kempten.» Magnus zwinkert mir zu, und aus der Richtung von Lorenz höre ich in meinem Innern eine gewaltige Stimme tönen: «Na siehst du!»

Kempten hat mich mit grosser Gastfreundschaft empfangen. Mein herzlicher Dank gilt Heinz Buhmann, Silvia Damiani-Huber, Marlene Köhler, Karin Schaber sowie Stadtdekan Bernhard Ehler und Pfarrer Hartmut Lauterbach (Konfession wird auf Anfrage mitgeteilt).

Eine besondere Freude war mir die Begegnung mit Hugo Naumann, der mir als heiterer Vergil die Himmel der Lorenzbasilika und der Fürstbischöflichen Residenz geöffnet hat.



Ersetzt keinen Besuch in der Lorenzbasilika: ein Foto der Kuppel.



Reichsstadt (links) und Stiftsstadt im Mosaikbassin (1963) von Franz Weiss.

2000 Jahre, teils lebendig, teils animiert

Kempten, mit 67 000 Einwohnern grösste Stadt des Allgäus, hat weit mehr zu bieten, als obiger Beitrag ahnen lässt: das grösste alpengeschichtliche Museum Europas, den archäologischen Park Cambodunum und in der unterirdischen Erasmuskapelle einen multimedial animierten Gang durch die Stadtgeschichte, den auch Kinder mitmachen. Die Basilika und die Prunkräume der ehemaligen Residenz dürfen auch Kultur muffel nicht auslassen.

Informationen:

Kempten Tourismus
Rathausplatz 24
D-87435 Kempten
Tel. 0049 831 25 25 237
www.kempten.de

